

Die ökologische Krise und die multikulturelle Gesellschaft

von Ioannis Petrou, Thessaloniki

Die ökologische Krise ist eine Krise unserer heutigen Zeit. Sie hängt eng mit den Entscheidungen, den Möglichkeiten, der Ideologie sowie anderen positiven und negativen Faktoren der modernen Welt zusammen. Man kann zu diesen Faktoren auch die Betonung des hohen Stellenwertes des einzelnen Menschen zählen, den sogenannten Individualisierungsprozess, der jedoch für die Befreiung des Menschen von der hierarchisch strukturierten, theokratischen Welt des Mittelalters notwendig war. Weitere Faktoren sind die Entwicklung der Wissenschaften und der Technik und die Nutzung ihrer Ergebnisse sowie die allmähliche Verbreitung des eindimensionalen und ökonomisch orientierten Entwicklungsmodells, das letztendlich gegen den Menschen und die Natur gerichtet ist. Hinzu kommt die Tendenz des Menschen, besser gesagt einiger Menschen, ihre Herrschaft auszubauen und neue Formen der Ausbeutung zu entwickeln.

Die paradigmatische Benennung dieser charakteristischen Elemente sollte man nicht als Verwerfung der modernen Welt verstehen. Alles, was in die Vergangenheit gehört und so eine unwiderrufliche Realität darstellt, kann man nicht durch Verwerfung oder durch die Rückkehr zu älteren Lebensformen überwinden; hier ist eine grundlegende Analyse erforderlich, mit deren Hilfe man sich bewusst machen muss, welche Rolle die Vergangenheit für unsere jetzige Situation spielt. Erst dann wäre man in der Lage, die negativen Folgen zu mildern und zu einer neuen Synthese zu kommen. Die Überwindung ergibt sich nicht durch die Rückkehr zu einer früher existierenden „idealen“ Welt, sondern indem wir uns auf eine noch vor uns liegende Welt zubewegen. Die Nennung dieser Elemente soll dabei helfen, die tieferen Gründe der Entstehung der ökologischen Krise zu entdecken, um so die Voraussetzungen für Ihre Überwindung zu schaffen.

Dringend nötig für die Bewältigung der ökologischen Krise ist unsere Entschlossenheit, die erforderlichen Lösungsmaßnahmen zu ergreifen, sowie deren Kosten, persönlich oder kollektiv, auf uns zu nehmen. Der Begriff „Kosten“ bezieht sich hier nicht nur auf den ökonomischen Aspekt, sondern auch auf eine Veränderung der heute herrschenden Ideologie der Macht und der damit verbundenen Praxis. Jedes Problem, das ein Resultat menschlicher Tätigkeit ist, schafft zugleich Gewohnheiten und Bequemlichkeiten, und verspricht die Erfüllung realer oder künstlicher Bedürfnisse des Menschen. Der Verzicht auf diese Annehmlichkeiten ist keine einfache Sache.

Das Engagement der christlichen Kirchen zur Bekämpfung der ökologischen Krise soll als gegeben vorausgesetzt werden. Es ist wichtig festzustellen, wie die Kirchen auf diesem Gebiet zusammenarbeiten können, auf welche Grundlage sich diese Zusammenarbeit stützt und welche Kriterien sie für diese Arbeit haben.

Das Suchen entsprechender problematischer Situationen in der Vergangenheit oder die Suche nach Lösungsmöglichkeiten für deren Bekämpfung kann als sinnlos betrach-

tet werden. In der Vergangenheit gab es nie eine ökologische Krise in der heutigen Gestalt und mit dem heutigen Ausmaß. Wie könnten dann Lösungen für unsere heutige Krise in der Vergangenheit gefunden werden? Vielleicht lässt sich heute eine Analogie zu ähnlichen Situationen in der Vergangenheit entdecken, da wir nun die verschiedenen Seiten der Krise konkret beschreiben können. Diese „Entdeckungen“ beinhalten aber nichts Wesentliches, was uns bis jetzt unbekannt gewesen wäre. Alle diese Untersuchungen haben eher einen literarischen Charakter und können keine durchdachten Vorschläge hervorbringen.

Es ist jedoch sicher, dass die moderne Welt ihre Augen nicht vor dieser Krise verschließen, und obwohl zur Formulierung von allgemeinen Wünschen berechtigt, nicht einfach sagen kann, man habe seine Pflicht getan. Verantwortlich handeln bedeutet: konkrete Entscheidungen treffen und sie in die Praxis umsetzen.

Ich meine, es ist nicht nötig, die verschiedenen Dimensionen der Krise ausführlich vorzustellen. Sie dürften allgemein bekannt sein. Deshalb werde ich nur einige Stichworte nennen, die ihre verschiedene Multidimensionalität charakterisieren: Boden-, Wasser- und Luftverschmutzung, „saurer Regen“, übermäßige Nutzung nicht erneuerbarer oder sich nur langsam regenerierender Ressourcen, Verwendung chemischer Mittel mit zerstörerischen Nebenwirkungen besonders in der Landwirtschaft, großflächige Monokulturen, die zur Verwüstung größerer Teile der Erde führen, Zerstörung von Wäldern, der Treibhauseffekt, das Ozonloch u. a.

Es scheint mir notwendig, einige charakteristische Merkmale der ökologischen Krise hervorzuheben, die zu einer synthetischen Analyse beitragen können.

1. Das Problem unserer Epoche ist die Entstehung der Ideologie des eindimensionalen wirtschaftlichen Wachstums und der damit verbundenen Tätigkeiten, die als rational bezeichnet werden. Nach der Typologie von Max Weber handelt es sich dabei um zweckrationale Tätigkeiten. Das bedeutet, dass sie ihre Rationalität durch den Zweck erlangen, dem sie dienen. Wenn man nun ihren Zweck ändert, hören sie auf, rational zu sein; sie funktionieren dann also nichtrational. Diese Deutung ist besonders wichtig. Da heutzutage Entscheidungen und Tätigkeiten als rational und demzufolge auch als einzig wählbar bezeichnet werden, erhalten sie ihre Gültigkeit unabhängig von ihren Auswirkungen auf die Menschen, auf den Zusammenhalt der Gesellschaft und auf die Bewahrung der Schöpfung, obwohl all diese die Konsequenzen zu tragen haben. Die Änderung des Zweckes kann durch das Wachsen einer anderen Lebenseinstellung eintreten, wie es z. B. die Nutzung der Welt auf der Basis der „Lebenserhaltung“ oder eine neue Beziehung des Menschen zur Natur sein könnten. Das selbe Resultat zeigt sich, wenn man die Konsequenzen dieser Tätigkeiten bedenkt: da diese - mit der Entstehung der ökologischen Krise - negativ sind, können sie nur als nichtrational oder irrational bezeichnet werden. Trotzdem ist die Betonung dieses Charakteristikums, der Rationalität, von Bedeutung für die Beschäftigung mit der ökologischen Krise. Denn wiederum sind konkrete rationale Entscheidungen erforderlich, die aber im Gegensatz zu den bisherigen stehen müssen. Kurz gesagt, ein Problem, welches aus rationalen Taten erzeugt wird, kann nicht mit nichtrationalen Mitteln gelöst werden.
2. Es handelt sich um eine weltweite Krise, welche die nationalen Grenzen überschreitet. Das bedeutet, dass lokale Lösungsversuche unzureichend sind. Persönli-

ches Engagement wie auch kollektives Handeln, das die örtliche Grenzen überschreitet und sich auf breitere Übereinkünfte bezieht, sind jetzt erforderlich. Bei der Entstehung dieser weltweiten Krise sind Menschen aus verschiedenen kulturellen und religiösen Umfeldern beteiligt. Hier stellt sich die Frage: Wie kommt es, dass Menschen, die Träger völlig verschiedener Einstellungen sind, eine allgemeine Krise entstehen lassen, welche die lokalen Grenzen überschreitet? Trotz der Existenz vieler Kulturen lassen die moderne wirtschaftliche Praxis und die weltweiten ökonomischen Strukturen, gemeinsam mit den Medien, menschliches Handeln allmählich homogen erscheinen. Die ökologische Krise ist ein Produkt gerade dieser Praxis.

3. Trotz dieses einheitlichen Bildes existiert weiterhin eine Vielfalt von verschiedenen kulturellen Einstellungen; allgemeine Schuldzuweisungen sind nicht möglich. Eine Abstufung der Verantwortung ist notwendig, sowohl zwischen den verschiedenen Weltregionen, als auch zwischen den Menschen, die in der ersten Welt leben. Verallgemeinerungen der Art, dass der heutige Mensch „dieses oder jenes“ schaffe, was zur Entstehung der ökologischen Krise beitrage, sind irreführend.
4. Die Epoche, in der man glaubte, es gebe „höhere“ und „niedrigere“ Kulturen, ist vorbei. Jedes Volk hat seine eigene Kultur, vor deren Hintergrund es denkt und handelt. Natürlich ist wichtig, welche Art von Beziehungen jede Kultur schafft. Die Darstellung einer Kultur als „höher“ wird meist von denjenigen propagiert, die ihr Volk zu verschiedenen Ideologien verführen wollen, in denen sie selbst häufig als Propheten oder Retter auftreten. Hier lassen sich beispielsweise fundamentalistische Kreise erwähnen, die unter dem Motto „Wir können die westliche Zivilisation retten“ politische und soziale Ziele verfolgen, die nur nach innen gerichtet sind. Auf die Feststellung, dass sich die ökologische Krise trotz kultureller Unterschiede ausbreitet, haben sie aber keine Antwort.

Die Darstellung der einzelnen Schritte zur Entwicklung eines ökologischen Bewusstseins kann helfen, dessen grundlegende Dimensionen zu verstehen. Obwohl diese Beschreibung zusammenfassenden Charakter hat, kann sie dazu beitragen, eine neue Position gegenüber dieser Krise zu entwickeln. Es ist bekannt, dass der Mensch, wenn er vor einer neuen Herausforderung steht, gezwungen ist, seine Ansichten neu in Frage zu stellen, selbst wenn das ein langwieriger Prozess ist. Der Mensch ist wohl in der Lage, seine Ansichten kontinuierlich zu korrigieren und deren negativen Folgen abzumildern, vorausgesetzt, er hat den Willen dazu. Dabei gibt ihm seine bisherige Erfahrung die Möglichkeit, sich selbst zu korrigieren.

Mit Hilfe wissenschaftlicher Studien wurde die Gefahr, die vom Verbrauch der natürlichen Ressourcen und von wiederholten Eingriffen in die Natur ausgehen, festgestellt (Club of Rome, 1972). Infolgedessen wurde die Position von den Rechten der Natur und den Rechten der nachfolgenden Generationen verbreitet. Allmählich wird die Auffassung vertreten, dass die Natur ihr eigenes Dasein hat und nicht den Menschen gehört; der Mensch muss seine Haltung korrigieren, die zu einer unbegrenzten Herrschaft über die Natur führt. Darauf folgt auch die Einsicht, dass die Natur eine Einheit bildet, der der Mensch selbst angehört. Diese neue Auffassung von Natur führt den Begriff der Schöpfung ein, allerdings nicht innerhalb einer von allen getragenen religiösen Haltung. Eine Gefahr dieser Entwicklung besteht darin, dass der Mensch mit der übrigen Natur gleichgestellt wird, was zu unvorhersehbaren Folgen

totalitären Charakters führen kann. Die biologische Dimension des Menschen, die seine Verwandtschaft mit der Natur ausdrückt, darf weder ignoriert noch überbetont werden. Einerseits ist der Mensch vernunftbegabt und zeigt sich in einer geistlichen Dimension, wodurch er sich von der übrigen Natur differenziert; dadurch ist es ihm möglich, seine natürliche Umgebung einzuschätzen und ihr, wie auch seinen eigenen Werken, gemäß ihrer Verwendung einen Inhalt zu geben. Andererseits verfügt er über seine Freiheit, auf die sich auch seine Verantwortung stützt. Die Bewahrung des natürlichen Ausgleichs ist genauso notwendig wie die Erhaltung der Freiheit des Menschen, die ihn befähigt, Kultur zu schaffen und sich dadurch selbst zu entfalten. Das alles sollte seinen Gedanken von der Beherrschung der Erde verschwinden lassen. Er muss die Grenzen eines angemessenen Umgangs mit der Natur finden, um mit ihr und mit sich selbst im Einklang zu stehen.

Diese Fragestellung führt auch zu einem anderen wichtigen Ergebnis. Der Mensch hatte anfangs seinen Eingriff in die Natur als gefährlich für sich selbst und sein Überleben eingestuft. Inzwischen begreift er, dass diese Krise nicht nur die Natur als solche betrifft, sondern dass sie auch eine soziale Dimension beinhaltet, die von entscheidender Bedeutung ist. Auf diesem Weg ergibt sich eine Vergesellschaftung der Natur. Die ökologische Krise ist damit nicht nur eine Krise im Rahmen der Ökologie, sondern sie betrifft auch die sozialen Normen. Es sollte deshalb umfassender versucht werden, diese Krise im Kontext ihres Entstehungsprozess, der mit dem menschlichen Handeln zu tun hat, zu durchdenken.

Deshalb ist es möglich, das gleiche Verfahren, das auch zur Erforschung und Analyse der sozialen Probleme erforderlich ist, auch hier anzuwenden, natürlich mit den notwendigen Adaption auf die Fragestellung der ökologischen Krise. Darüber hinaus können wir diese Thematik nicht getrennt von anderen sozialen Problemen (z. B. Armut) und den Problemen der Biotechnologie oder der Biogenetik betrachten. Diese Themen werden zwar aus methodologischen Gründen getrennt behandelt, es ist heute jedoch notwendig, dass wir sie in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit überprüfen. Die Methode, die zur Analyse von sozialen Problemen angewandt wird, kann analog auch bei den ökologischen angewandt werden. Das Interesse, das wir diesen Problemen entgegen bringen, muss auf seine Ehrlichkeit hin überprüft werden, und darf nicht, bewusst oder unbewusst, anderen Zielen dienen. Eine wissenschaftliche Analyse geht nicht in eine Wertung über, sondern sie stellt die Dinge dar, wie sie sind, unabhängig davon, ob sie uns gefallen oder nicht.

Hier darf ich an die Abfolge der methodischen Schritte erinnern: 1. Beobachtung und gründliche Analyse der zu behandelnden Realität, 2. Suche nach den Gründen und Darlegung ihres ideologischen Hintergrundes, 3. Festlegung der zu ergreifenden Maßnahmen und Entwicklung eines neuen Bewusstseins, 4. Aufnahme des notwendigen persönlichen und kollektiven Handelns.

Der Beitrag der religiösen und kulturellen Traditionen und der Kirchen liegt im Bereich der Festlegung der zu ergreifenden Maßnahmen und der Entwicklung eines neuen Bewusstseins (3), so wie in der Aufnahme des notwendigen persönlichen und kollektiven Handelns (4). Diese Anstrengungen werden keinen Erfolg haben, wenn man nicht vorher die genauen Ursachen ergründet, und die sie stützende Ideologie nicht entmythologisiert. Es ist also wichtig, dass jeder in seinem Beitrag auch die jeweils anderen Faktoren berücksichtigt, damit es zu einer umfassenden Schau der

Krise kommt. Keiner kann für sich beanspruchen, allein eine solche Krise lösen zu wollen.

Die Bewusstmachung des Problems, die durch die entsprechende Analyse geschieht, kann zur Akzeptanz der erforderlichen Kosten führen. Die Begründung für die erforderlichen Maßnahmen muss allerdings allgemein verständlich sein. Man sollte die heutige Praxis, vor allem die ökonomische, richtig einschätzen und ihre problematische Ausrichtung, in der sie sich irrational gegen Menschen und Natur richtet, erkennen. Neue Kriterien zur Erhaltung der natürlichen Welt, aber auch der menschlichen Gesellschaft sind gefragt. Hier ist es möglich, dass diese Kriterien, entsprechend der jeweiligen kulturellen Identität, verschieden begründet werden. Die Kriterien selbst können aber nicht verschieden sein. Das schließt jedoch ihre unterschiedliche Anwendung von Ort zu Ort nicht aus, unter Einbezug der örtlichen Besonderheiten.

Die Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise ohne vorherige Bestimmung ihrer Auslöser, wie dies oft in religiösen Kreisen, aber auch in Naturschutzverbänden der Fall ist, birgt die Gefahr, ein falsches Bewusstsein zu erzeugen und eine falsche ökologische Praxis hervorzurufen. Die Feststellung, dass die ökologische Krise vor allem durch die Art und Weise der wirtschaftlichen Praxis ausgelöst wurde, ist eine der unabdingbaren Voraussetzungen jeglichen Handelns. Allgemeine Erklärungen und die Äußerung von Wünschen reichen nicht aus, um unsere Welt zu retten, schon gar nicht irrationale Thesen über diese Krise.

Ebenso führen gegenseitige Schuldzuweisungen in eine Sackgasse. Der Ersten und der Dritten Welt kann nicht die gleiche Verantwortung zugewiesen werden. Diejenigen, die über das Weltkapital verfügen und den größten Teil der Energiequellen ausschöpfen, dürfen nicht mit jenen verglichen werden, die immer noch in Armut leben, selbst in der Ersten Welt: Diejenigen, die im Reichtum leben, müssen lernen, einfacher zu leben, damit andere überhaupt leben können.

Die ökologische Krise fordert uns alle auf, die Rolle der ökonomischen Macht zu beschränken, die Logik und die Praxis des uneingeschränkten Wachstums und der Konkurrenz zu ändern, das unkontrollierbare Eingreifen und die Durchsetzung des weltweiten ökonomischen Modells, das sich auf die Herrschaft des „Casinokapitalismus“ stützt, zu stoppen, den Unsinn der Dialektik zwischen dem Wachstum des Kapitals und den Forderungen der Konsummentalität aufzuzeigen und schließlich die Erfindung immer neuer Bedürfnisse und die Produktion von immer mehr Abfällen einzuschränken. Schöne Worte über die harmonische Beziehung des Menschen mit der Natur und über die Erhaltung des natürlichen Ausgleichs klingen nur unverständlich und sind irreführend, wenn keine ernsthaften Schritte auf dem eingeschlagenen Weg gemacht werden.

In den letzten Jahren wurden viele kirchliche Texte über die ökologische Krise veröffentlicht. Das zeigt das große Interesse an diesem Problem. Wir dürfen nur einige Bemerkungen zu diesen Texten im Sinn einer ermunternden Kritik machen. All diese Texte sind etwa gleich strukturiert und behandeln die gleichen Probleme. Sie beschreiben verschiedene Dimensionen der ökologischen Krise und nutzen diese Beschreibungen als Argument für deren Bekämpfung. Darum ist es von besonderer Bedeutung, wie diese Texte ihr Ziel besser erreichen können.

Einige Dokumente legen eine umfassende Schöpfungstheologie vor, wie z. B. der Text der Orthodoxen Konsultation in Sofia oder (zum Teil) das Schlussdokument von

Graz.¹ Andere bemerken, dass wir angesichts der Krise nicht so ruhig bleiben dürfen, oder beschreiben die Zerstörung der Natur als Resultat menschlichen Handelns und betonen, dass der Mensch kein Recht hat, die Natur in solch zerstörerischer Weise zu nutzen. Einige, wie das Schlussdokument von Graz, nennen konkrete Dimensionen dieser Zerstörung (wie z. B. das Aussterben vieler Tier- und Pflanzenarten, den Treibhauseffekt und die Umweltverschmutzung). All dies sind aber keine Ursachen, sondern lediglich verschiedene Dimensionen und Resultate der ökologischen Krise.

Diese Methode wird üblicherweise in verschiedenen ökumenischen Texten als Argumentation benutzt, um die Aufnahme notwendiger Maßnahmen zu begründen. Solche Beschreibungen sind zwar nötig, reichen aber nicht aus. Man muss auch die Ursachen der Krise untersuchen und präzisieren, wodurch die Krise verursacht wird. Wenn man die Ursachen der Krise nicht sucht, kann man nichts erreichen.

Gewöhnlich wird in theologischen Analysen die Sünde oder der Unglaube des Menschen bzw. in einigen Fällen auch die Ursünde als Ursache der ökologischen Krise genannt. Es ist aber paradox: die Ursünde gab es schon immer, die ökologische Krise aber ist erst in den letzten dreißig oder vierzig Jahren entstanden. Also sind solche Konzeptionen nicht ausreichend, um die Entstehung der ökologischen Krise zu erklären. Auch dann nicht, wenn man den Unglauben für die Ursache der Krise hält. Was machen die Gläubigen anders? Verhalten sie sich anders als die übrigen Menschen? Oder sollte man sagen, dass die Ursachen objektiviert und in die Struktur der heutigen Welt eingebaut wurden? Das ist das größte Problem.

Im Schlussdokument von Graz wird viel über die Änderung des Lebensmodells gesprochen. Was bedeutet das? Bedeutet es einfach eine individuelle Änderung oder muss diese Änderung allgemeinen Charakter haben? In dieser Richtung muss man in konkreter Weise sprechen. Es ist nötig, dass die ökologische Krise in Verbindung mit der heutigen Ökonomie behandelt wird, jedoch nicht hier an dieser Stelle. Und es muss anschließend die Frage gestellt werden: Was kommt nachher?

Ich könnte ein Beispiel geben: In Lateinamerika spricht man heute viel vom sakralen Charakter der Erde und über „Mutter Erde“. Oft meint man, dass dies ausreichend sei. Trotzdem stellt sich die gleiche Frage: Was hat das für Konsequenzen? Welche Reaktionen sind zu erwarten und welche Handlungen zu planen?

Theologie und Kirchen müssen ihre Analyse weiterführen und die ökologische Krise in Verbindung mit der ökonomischen Frage untersuchen.

Ich hoffe, dass durch diese Beispiele und Fragen die Richtung meiner Analyse deutlich geworden ist. Jeder, der die Weltkonferenz in Kyoto verfolgt hat, kann diese Ausführungen und die Bedeutung dieses Aspekts verstehen.

Die große Frage ist heute, ob wir Wege finden, die ökonomische Macht zu beschränken und dabei gleichzeitig die menschliche Freiheit vor fremden Eingriffen zu bewahren. Eine Welt, die ihre Lebensqualität mit den quantitativen Zahlen des Wachstums misst, kann nicht als zivilisiert bezeichnet werden. Nur eine Welt, die mit klaren qualitativen Kriterien ihre Ziele bestimmt, kann als „zivilisierte“ charakterisiert werden. Solche Kriterien können die Lebensqualität der Menschen wie auch die der Natur sein, die Bewahrung von Leben und Freiheit der kommenden Generationen, der Schutz des Lebens vor einem unkontrollierten Eingriff, der zu Machtansprüchen

¹ Zweite Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV2), (23. - 29. Juni 1997), Graz, Österreich.

führt, die Priorität der Natur vor den Konsumbedürfnissen der Menschen. Hier ist vor allem kollektives Handeln auf der Basis der genannten Kriterien gefragt. Die Erfolgsaussichten sind aber gering, da alle bekannten Lebensmodelle, die vor allem von den Medien propagiert werden, die Wunschwelt der Menschen darstellen.

Zusammenfassend möchte ich folgende Punkte hervorheben:

1. Die ökologische Krise ist eine Krise mit weltweiten Dimensionen und Auswirkungen. Für ihre Bekämpfung ist die Zusammenarbeit aller notwendig.
2. Die Grundlagen des erforderlichen Handelns lassen sich nicht im Alleingang herstellen. Der Wille zur Auseinandersetzung mit der Krise kann die Basis für die Zusammenarbeit der Menschen aus verschiedenen Traditionen und Kulturen liefern.
3. Die Aktionen von Verbänden oder einzelnen Personen können nur dann Erfolg haben, wenn ihre Analysen die Verbindung mit der heutigen Realität herstellen und die zeitbedingten Ursachen der Krise offen legen.
4. Die ökologische Krise muss im Zusammenhang mit anderen sozialen Problemen wie auch mit anderen Fragen der Erhaltung des Lebens geprüft werden. So kann beispielsweise der uneingeschränkte Eingriff des Menschen in den Ablauf des Lebens nicht gerechtfertigt werden.
5. Die ökologische Krise fordert eine Änderung der herrschenden Ideologie und der Konsumpraxis des Menschen sowie eine Neuformulierung der Ziele und der Art und Weise, wie die heutige Ökonomie funktioniert.
6. Konkrete Bemühungen zur Schaffung neuer Beziehungen in unsere Zivilisation sollen die Priorität der Lebensqualität gewährleisten, in der materielle und geistliche Elemente ihren Ausgleich finden.

Ausgewählte Literatur

Birch, Ch. - Vischer, L., Living with the Animals. The Community of God's Creatures, Geneva 1997.

Dobson, A., Green political Thought, London 2000.

Ellingsen, M., The cutting Edge. How Churches speak on social issues, Geneva 1993.

Gerlitz, P., Mensch und Natur in den Weltreligionen, Darmstadt 1998.

Granberg-Michaelson, W., Redeeming the Creation. The Rio Earth Summit: Challenges for Churches, Geneva 1992.

Hallman, D. G., Ecotheology. Voices from South and North, Geneva 1994.

Ders., Spiritual Values for Earth Community, Geneva 2000.

Kessler, H. (Hg.), Ökologisches Weltethos im Dialog der Kulturen und Religionen, Darmstadt 1996.

Küng, H., Projekt Weltethos, München 1992.

Ders., Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München 1997.

Limouris, G. (Hg.), Justice, peace and the integrity of Creation. Insights from Orthodoxy, Geneva 1990.

Mantzaridis, G., Ἡ ἐμπειρικὴ Θεολογία στὴν οἰκολογία καὶ τὴν πολιτική, Thessaloniki 1994.

- Meadows, D. u. a., Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Clubs of Rome zur Lage der Menschheit, Hamburg 1973.
- Noll, R. - Vesper, St. (Hgg.), Reconciliation gift of God and source of new life. Documents from the Second European Ecumenical Assembly in Graz, Graz 1998.
- Rasmussen, I. L., Earth Community. Earth Ethics, Geneva 1996.
- Stierle, W. - Werner, D. - Heider, M. (Hgg.), Ethik für das Leben. 100 Jahre ökumenische Wirtschafts- und Sozialethik, Rothenburg 1996.
- Weizsäcker, E. U. v., Erdpolitik. Ökologische Realpolitik als Antwort auf die Globalisierung, Darmstadt 1997.
- Zizioulas, J., 'Η κτίση ως εὐχαριστία. Θεολογική προσέγγιση στὸ πρόβλημα τῆς Οἰκολογίας, Athen 1992.